

Hallo Herr Augstein,

in der nächsten Ausgabe könnten Sie denselben Text <http://www.freitag.de/politik/1221-kommentar> wieder verwenden, sie bräuchten nur den Namen Oskar Lafontaine durch Jakob Augstein ersetzen, Sie könnten dann selbst beurteilen, welche Variante der Wirklichkeit näher kommt.

Ich will Ihnen gern diese Arbeit abnehmen und den Gutenberg machen.

Und der Zukunft zugewandt

Warum es gut ist, dass Jakob Augstein nicht mehr Verleger vom Freitag sein wird.
H.K. über das Ende eines Großjournalisten

Jakob Augstein hat bekannt gegeben, dass er nicht mehr Verleger vom Freitag sein will. Das ist gut. Es sieht aus wie ein Zusammenbruch. Aber es ist in Wahrheit ein Neuanfang. Und der war überfällig. In seiner Geschichte hat Jakob Augstein dem Freitag zwei große Dienste erwiesen: Er hat ihn neu gegründet und nun lässt er ihn los. Es hätte keinen Besseren gegeben, das Projekt einer neuen linken Kraft (Zeitung) in ganz Deutschland aufzunehmen als ihn. Und keinen Schlechteren, es zu vollenden. Ob der Freitag ohne Augstein eine Zukunft hat, ist unsicher. Aber es ist sicher, dass er mit ihm keine gehabt hätte.

Es geschieht ja nicht oft, dass Eitelkeit und Energie, Intelligenz und Geschick, Lust und Wille sich bei einem Journalisten so wirkungsvoll vereinen wie bei Jakob Augstein. Aber gerade die Großen halten sich gerne für noch größer, als sie sind. Augstein wollte den Freitag ganz zu einem Organ seiner politischen Persönlichkeit machen. Dafür aber sind Zeitungen nicht da. Und der Freitag vor allem darf dafür nicht da sein.

Vielleicht merken Sie schon jetzt, was für ein Schwachsinn so ein Text ist, ob in der Variante Augstein oder in der Variante Lafontaine. Oder finden Sie etwa Ihre Variante als besonders gelungen?

Einen Absatz gibt es glücklicherweise, der in beiden Varianten LINKE und Freitag, sehr zutreffend geschildert ist:

Aber aller Schwierigkeiten zum Trotz: Das Land braucht den Freitag. Dem Freitag kann man glauben, dass er angesichts der Hemmungslosigkeit der Banken und des Versagens der demokratischen Institutionen nicht bei wohlfeiler moralischer Entrüstung halt machen will. Und es hat auch in den vergangenen zwei Jahren im Freitag immer wieder Journalisten gegeben, die die irrwitzige Perversion des Finanzsystems sehr klar analysiert haben.

Nun aber zu Ihrer Argumentation.

Ob es von Dietmar Bartsch mutig genug war, kann mehr als angezweifelt werden. Was kann ihm denn passieren. Schlimmsten Falles wird er nicht Vorsitzender. Welcher Mut ist dazu schon notwendig. Dietmar Bartsch hat in der Tat sehr große Verdienste nicht nur für die PDS, sondern auch für die Entstehung und weitere Entwicklung der LINKEN.

Wenn er aber nicht in der Lage ist, zu erkennen, dass all die Fähigkeiten, die er selbst hat, auch Lafontaine hat, dass aber darüber hinaus, Lafontaine in seinem politischen Leben etwas beweisen konnte, wozu Bartsch nicht die Gelegenheit hatte, was ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, dann fehlt ihm die für die Partei gesamtverantwortliche Qualifikation, die ich für eine(r)m Vorsitzenden für nötig erachte.

Lafontaine hatte es nicht nötig, sich zum wiederholten Male beweisen zu müssen. Ich musste bei seiner letzten Entscheidung, sein Angebot wieder zurück zu ziehen, an das Beispiel im Alten Testament denken, als König Salomon den Streit zweier Frauen um ein

Kind dadurch weise entschied, indem er jeder Frau ein halbes Kind geben wollte und die echte Mutter lieber auf ihr Kind verzichten wollte als es töten zu lassen.

Vielleicht werden Sie Herr Augstein, der Sie dies bisher nicht so sehen wollen oder können, eines Tages dies doch auch noch erkennen.

Leider gab und gibt es auch bösartige Angriffe, die Dietmar Bartsch über sich ergehen lassen musste, die von mir ganz entschieden verurteilt werden. Aber Ihr Artikel ist leider ebenso ein bösartiger Angriff auf Lafontaine.

Besonders dreist ist Ihr Vergleich von Lafontaine mit Honnecker. Wenn das kein bösartiger Angriff ist. Lafontaine musste sich immer in demokratischen Auseinandersetzungen bewähren, oder wollen Sie das bestreiten. So eine niederträchtige Darstellung hätte ich Ihnen nie und nimmer zu getraut.

Mit seiner Eloquenz und seiner Intelligenz wäre es für ihn im Frühjahr 1999 ein leichtes gewesen, sein Fähnchen nach dem Winde zu drehen und seine beiden Rollen als Bundesfinanzminister und SPD Bundesvorsitzender auf der politischen Bühne weiterhin zu „spielen“.

Er wäre dazu mindestens genauso in der Lage gewesen wie Gerhard Schröder als Genosse der Bosse, aber eben nicht um den Preis, das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit und der Antikriegspartei über Bord zu werfen.

Damit hat er nicht nur für mich bewiesen, dass er den Verführungen der Macht nicht erlegen ist. Das alles hat ganz stark dazu beigetragen, dass er von sehr vielen Menschen nicht nur als sehr kompetent, sondern auch als sehr glaubwürdig und zuverlässig angesehen ist, auch wenn noch so viele Medien versuchen, ihn durch den Dreck zu ziehen.

Albrecht Müller schreibt dazu etwas, was sehr nachdenkenswert ist:
<http://www.nachdenkseiten.de/?p=13317#more-13317>

Lafontaine hat in seinem politischen Leben immer wieder bewiesen, dass er die Gratwanderungen im politischen Hochgebirge in allen Wetterlagen insgesamt meisterhaft bewältigt hat, und dabei auch nie die grundsätzliche Orientierung aus dem Auge verloren hat.

Mit Ihren dummen Klischees haben Sie auch mich beleidigt. Glauben Sie, dass ich als Chaot und Fundi als Mitglied in den Wirtschaftsausschuss eines Unternehmens mit einem Jahresumsatz von ca. 6 Mrd. Euro gewählt worden wäre. Glauben Sie allen Ernstes, Lafontaine wäre als Chaot und Fundi als OB, Ministerpräsident, Bundesfinanzminister, SPD Vorsitzender und jetzt mit einem 2-stelligen Ergebnis im Saarland gewählt worden.

Die Kapitalismus-Kritik kommt heute gerade bei der LINKEN nicht nur aus der Heimat von Marx und Engels, sie ist pluralistisch und das ist ein großartiger Fortschritt und macht den Charakter der LINKEN aus. Viele Mitglieder sind aktiv in der Zivilgesellschaft, auch bei „occupy“ und „commons“ engagiert.

Und keiner wäre zur Zeit geeigneter als Lafontaine für die von Ihnen zurecht als Aufgabe der LINKEN angemahnte Übersetzung in die Politik. Diese Chance wurde leider erst einmal vertan. Leider trägt auch Ihr Artikel dazu bei.

Seit ca. 30 Jahren habe ich den Freitag und seine Vorgänger abonniert. Ihr Artikel lässt mich darüber nachdenken, das Abonnement zu beenden.

Trotz alledem

Mit solidarischen Grüßen
H. K.